Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (1996)

Heft: 13

Artikel: Der, die oder das Individuum? : Feministische Kritik an liberalen und kommunitaristischen Konzeptionen

Autor: Gisler, Monika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der, die oder das Individuum?

Feministische Kritik an liberalen und kommunitaristischen Konzeptionen

In den frühen 80er Jahren setzte unter dem Stichwort Kommunitarismus eine politisch-philosophische Strömung neue Schwerpunkte in der Debatte der Gerechtigkeitstheorien. Kommunitaristen (Kommunitaristinnen sind mir keine bekannt) diagnostizierten den scheinbar unhintergehbaren Verlust von Verbindlichkeit und Sinnorientierung moderner Individuen, ihre Haltlosigkeit in der durch die Moderne zerrissenen Gesellschaft, ein Verlust, der – so ihre Einschätzung – sich als Folge des Liberalismus darstellte.

Während liberale Theoretiker – inzwischen sind es auch einige Theoretikerinnen – von der Selbstbestimmungsfähigkeit der Individuen durch die Vernunft und der Individualfreiheit gegenüber dem Staat sprechen, beklagen Kommunitaristen einen Wertezerfall der Moderne, basierend auf dem Verlust gemeinsamer Werte im Zuge einer Verrechtlichung des Individuums. Die Konstituierung einer Gemeinschaft wurde in der Folge eine zentrale Forderung des Kommunitarismus; eine Gemeinschaft die sich auszeichnet durch gemeinsam geteilte Werte. Diese Gemeinschaft wird konstituiert durch das sittliche Individuum, das das vernunftbegabte des Liberalismus ablöst. Denn der Liberalismus, so die Kritik der Kommunitaristen, gehe von einem atomisierten Vernunftindividuum aus, das einer Fiktion entspringe: Individuen sind sozialisierte, durch ihren sozialen Hintergrund bestimmte Subjekte.

Auf den ersten Blick gesehen, könnten sich Feministinnen mit dieser Kritik und ihren Implikationen einverstanden erklären. Bereits zu Beginn der 70er Jahre dekonstruierten einige das autonome freie Individuum der liberalen Theorien der Neuzeit als Träger abstrakter Rechte und universalistischer Prinzipien und entlarvten es als ein Produkt männlicher Wertvorstellungen. Mit dem Aufkommen kommunitaristischer Strömungen bot sich einigen Feministinnen ein neues Beobachtungsfeld an. Sie fragten, ob sich Prämissen und Ideen der Kommunitaristen zur Unterstreichung eigener feministischer Entwürfe im Kanon der Gerechtigkeitstheorien verwenden liessen.

Bei der genauen Untersuchung kommunitaristischer Theorien zeigte sich jedoch bald, dass von einer echten Liberalismuskritik durch den Kommunitarismus nicht gesprochen werden kann, da sich deren Prämissen zu eng an diejenige des Liberalismus anlehnen. Mittels der Untersuchung des Begriffs des Individuums werde ich zeigen, wo sich Liberalismus und Kommunitarismus wohl eher ergänzen denn fundamental kritisieren. Dazu beginne ich mit einer Einführung in die Theorie des Liberalismus der Neuzeit ab 1800 und der Moderne (die immer gleichzeitig eine philosophische als auch politische zu sein beanspruchte), um dann die kommunitaristische Kritik daran aufzubereiten. Last but not least werde ich den Fokus auf die feministische Kritik an Liberalismus und Kommunitarismus lenken. Wichtig zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass zwar von *dem* Feminismus gesprochen wird, dabei jedoch eine enge Auswahl in der Bandbreite feministischer Theorien getroffen werden musste.

Liberale Strömungen ab 1800

Liberal (zur Freiheit gehörend) wurde ab 1800 im Zug der Aufklärung zum politischen Programm. Der Liberalismus ist eine politische Lehre, die den Wert der Freiheit des Individuums hervorhebt und es als grundlegende Aufgabe des Staates betrachtet, dessen Freiheit vor Uebergriffen zu schützen. Fragen nach der gerechten Verteilung von Grundrechten und -freiheiten forderten Entwürfe von Institutionen, die Rechte und Pflichten festlegten (Verfassung, Gedanken- und Gewissensfreiheit, Märkte mit Konkurrenz, Privateigentum, religiöse Toleranz). Die klassischen Postulate des Liberalismus sind Selbstbestimmungsfähigkeit der Individuen durch Vernunft und Individualfreiheit gegenüber dem Staat. Damit wurde erstmals eine rechtmässige Ordnung gegründet, die nicht mehr religiös legitimiert war. Zeitlich und systematisch kann der Liberalismus mit Bürgertum, Kapitalismus und Verfassungsstaat verknüpft werden.[1]

Im Zentrum des Kanons klassischer liberaler Theoretiker steht das autonome, freie und gleiche Individuum, dessen Rechte und Freiheiten geschützt werden müssen. Nur gerade Kant definiert 'sein' Individuum genauer: Erst wenn eine Person ökonomisch unabhängig ist, kann sie frei (in diesem Sinne wird Freiheit theoretisch gefasst als ökonomische Unabhängigkeit von anderen) und gleich (d. h. andern Freien gleich) sein. Damit ist das Individuum bei Kant das autonome, männliche Oberhaupt des Haushalts[2]. Freiheit wird damit theoretisch gefasst als Unabhängigkeit von anderen,verdeckt durch die vordergründig neutrale Formulierung des Individuums. Damit ist die Frau aus politischen Assoziationen ausgeschlossen.

John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit[3]

Der Amerikaner John Rawls knüpfte in den 70er Jahren an die philosophische Konzeption Kants an und wurde als Wiederaufbereiter der liberalen Theorie gefeiert. Er reklamierte für sich dieselbe normative Kompetenz und philosophische Zuständigkeit für die Gerechtigkeitsdiskussion der politischen Oeffentlichkeit wie seine klassischen Vorgänger (Hobbes, Kant, Smith, Rousseau). Er entwarf eine Theorie der Verteilungsgerechtigkeit und benannte Gerechtigkeit als Tugend sozialer Institutionen. Sein Entwurf beruhte auf der Bestimmung von Beurteilungskriterien für gerechte Institutionen einerseits und der Frage nach einem gerechten System freier und gleicher Personen andererseits. Damit entwarf er einen normativen Personenbegriff in der Tradition des demokratischen Denkens (Vernunftindividuum). Die Prämisse freier und gleicher Personen muss angenommen werden, um den Gedanken der Gesellschaft als faires System der Kooperation entwickeln zu können. Damit klammert er sich an ein abstraktes Konzept, das das Individuum metaphysisch und somit vordergründig neutral erscheinen lässt. Aber auch die später mehr politisch gefassten Adaptionen seiner Theorie, in denen das Individuum zum Staatsbürger wird[4], können die Fragen nach dem wer und wo des Individuums nicht beantworten. Immer noch und immer wieder kommt das Individuum im geschlechtsneutralen Gewand daher.

Kommunitaristische Liberalismuskritik...

Kommunitaristische Theoretiker kritisierten den Personenbegriff des Liberalismus. Sie warfen den Liberalen vor, einem Subjekt nachzuhängen, das es in der Realität gar nicht gibt: das atomisierte, an Prinzipien und kontextfreiem Denken orientierte Subjekt, das "unencumbered self", wie es ein Hauptvertreter der Kommunitaristen, Michael Sandel, bezeichnete. Liberale Theoretiker pflegten zu vergessen - so ein Haupteinwand der Kommunitaristen - dass auch das autonome Individuum irgendwo sozialisiert werden muss: Individuen springen eben nicht, wie Hobbes' Pilzmetapher vorzugeben scheint, wie Pilze aus dem Boden, sondern werden in einem aufwendigen Prozess zu (liberalen) Personen sozialisiert. Ort dieser Subjektwerdung sind Gemeinschaften: Familien. Entsprechend vereinnahmen Kommunitaristen das idealisierte Familienbild als Kernstück ihrer Theorie einer Gemeinschaft. Die normative Gemeinschaft der Kommunitaristen als einer Alternative zum liberalen Individualismus konstituiert sich durch gemeinsam geteilte Werte, durch die Einheitlichkeit der Wertvorstellungen und Ziele, die eine Gebundenheit der Individuen an ihre Gemeinschaft gewährleistet und durch die Verbindlichkeit der Beziehungen der an der Gemeinschaft Beteiligten.[5]

Bekanntlich ist nun aber die Familie keine Ausgeburt von Gerechtigkeit, sondern im Gegenteil ein Ort, an dem Machtverhältnisse und (ökonomische) Abhängigkeiten reproduziert und zementiert werden. Die Personenkritik der Kommunitaristen am Liberalismus, so interessant sie auch auf den ersten Blick erscheint, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine echte Kritik erst gewährleistet ist, wenn die Kritik am Individuum in seinen Fundamenten vollzogen wird.

...und die feministische Antwort darauf

Feministinnen war und ist der Begriff des Individuums höchst suspekt. Historisch und politisch betrachtet verbirgt sich unter dem neutralen Gewand ein Mann. Versuche, entlang dieser Prämisse einen neuen, anderen Personenbegriff zu kreieren, liegt seit spätestens der 70er Jahre im Interesse und in den Anstrengungen feministischer Theorie.[6] An die Illusion eines losgelösten und entkörperlichten Subjekts glaubt längst keine mehr. Im Gegenteil: "Die Subjekte der Vernunft [sind] zeitliche, körperhafte und ausgesetzte Wesen, keineswegs körperlose Denkmaschinen, unwirkliche marklose Schatten, wie Hegel es nennt, abstrakte Einheiten der transzendentalen Wahrnehmung, die einen oder beliebig viele Körper haben können."[7] Bei Benhabib werden Subjekte der Vernunft (wobei sie hier

von einem erweiterten Vernunftverständnis ausgeht) zum Selbst, zu körperhaften, zeitlichen und ausgesetzten Wesen, ausgestattet mit der Fähigkeit zu sprechen, auf andere bezogen zu handeln und zu erkennen. Damit historisiert sie das Individuum und stattet es mit Fähigkeiten aus, die erlauben, an gesellschaftlichen, historischen und politischen Prozessen zu partizipieren.

Ob mit der Kritik am atomisierten, körperlosen Individuum eine grundsätzliche Verabschiedung liberaler Modelle einhergehen muss, darüber streiten sich selbst die feministischen Geister. Iris M. Young etwa betont, dass eine Analyse der Unterdrückung unvereinbar sei mit der Sprache des liberalen Individualismus. Der Liberalismus habe eine Sozialontologie von atomistischem Charakter zur Voraussetzung: "Das authentische Selbst ist autonom, einheitlich, frei und selbstentworfen, es steht abseits der Geschichte und aller Zugehörigkeit und wählt seinen Lebensplan ganz selbständig."[8] In Wirklichkeit - so Young - fänden aber die Menschen sich stets in Gruppen eingebunden; der Liberalismus gehe somit an der Realität vorbei. Damit erinnert sie an die kommunitaristische Kritik am liberalen Individuum. Dieser jedoch wirft sie vor, mit ihrer Propagierung einer auf dem Gemeinschaftsideal basierenden Einheit alle diejenigen auszuschliessen, die sich nicht mit diesem Gemeinschaftsideal identifizieren können.

Fazit

Mit der Kritik am freien und gleichen Individuum der klassischen und der modernen Liberalismustheorien, einer Rezeption der kommunitaristischen Kritik am "unencumbered self" des Liberalismus haben Feministinnen gezeigt, dass sowohl Liberale als auch Kommunitaristen auf einem Auge geschlechterblind sind und daraus ihre Folgerungen abgeleitet: Solange Frauen und ihre Aktivitäten in den Gerechtigkeits- und Gemeinschaftstheorien keinen Ort einnehmen, müssen diese als defizitär kritisiert oder gar verworfen werden.

Monika Gisler

Die Autorin schreibt eine Arbeit zu Kommunitarismus und Feminismus.

[1] Vierhaus, „Liberalismus". In: Brunner, Otto et. al. (Hg.). Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, 1982.

[2] Benhabib, Seyla und Linda Nicholson. „Politische Philosophie und die Frauenfrage". In: Fletscher, Iring und Herfried Münkler (Hg.). Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. 5. 1987.

[3] Rawls, John. Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt a. Main 1994[8] (Originalausgabe 1971).

[4] Rawls, John. „Gerechtigkeit als Fairness: politisch, nicht metaphysisch". In: Honneth, Axel (Hg.). Kommunitarismus. Frankfurt a. Main 1993.

[5] Rössler, Beate. „Gemeinschaft und Freiheit". In: Zahlmann, Christine (Hg.). Kommunitarismus in der Diskussion. 1992.

[6] Dass diese einmal mehr ausschliesslich von anderen Feministinnen, nicht aber von Kommunitaristen oder Liberalen rezipert werden, muss hier pikantes Detail bleiben.

[7] Benhabib, Seyla. Selbst im Kontext. Frankfurt a. Main 1992, S. 12.

[8] Young, Iris M.. „Fünf Formen der Unterdrückung", S. 108. In: Nagl-Docekal Herta und Herlinde Pauer-Studer. Politische Theorie: Differenz und Lebensqualität. Frankfurt a. Main 1996.